

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschrift
Tageblatt Riesa,
Herrn Nr. 22,
Postfach Nr. 52.

Das Rieser Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Vollstreckkonto:
Dresden 1530.
Girokonto:
Riesa Nr. 52.

Nr. 185.

Montag, 11. August 1930, abends.

83. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontanz gezahlt. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verlegerin oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gortzstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Ublemann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Verfassungsfeier der Reichsregierung

Berlin. (Funkspruch.) Das Wetter hatte sich soweit aufgeklärt, daß der Platz der Republik schon in den frühen Vormittagsstunden im Sonnenschein lag. Lange, bevor im Reichstag die Feier ihren Anfang nahm, krönten bereits viele Tausende zum Platz der Republik, so daß ihn gegen Mittag eine unübersehbare Menschenmenge füllte. Die Zugangsstraßen waren dicht besetzt, wo die Polizei unter persönlicher Leitung des Kommandeurs Heimannsberg den Verkehr musterhaft regelte. Auch vor dem Palais des Reichspräsidenten hatte sich eine dicht gedrängte Menschenmenge eingefunden, um bei der Abfahrt des Reichspräsidenten ihm ihre Ovationen darzubringen. Die Hauptstraßen waren besonders hart besetzt. Neben allen öffentlichen Gebäuden hatten auch alle Postämter und Gesandtschaften, sowie viele Privathäuser Flaggenmasten angelegt. Vom Brandenburger Tor wehten sechs riesige Fahnen in den Farben des Reiches und Preußens. Auf dem Platz vor dem Reichstag wehten im Sonnenschein die Fahnen des Reiches. Die große Rampe rechts und links der Freitreppe war mit Tannengrün, Vorbeerbäumen und Blumen geschmückt. Pünktlich um 12 Uhr fuhr Reichspräsident von Hindenburg, begleitet von Staatssekretär Meißner und seinem Adjutanten, Oberleutnant von Hindenburg, am Reichstag vor. Zur selben Minute marschierte die 2. Kompanie des Infanterieregiments 3 aus Marienburg im Paradeschritt an und nahm vor dem Reichstag Aufstellung. Der Stadtkommandant, Generalmajor Schreiber, schritt die Front ab. Auf der Rampe hatten etwa 200 Mitglieder des Deutschen Sängerbundes Aufstellung genommen und trauerten während der Feier im Reichstage einige Lieder vor.

Sekstakt im Reichstag.

Berlin. Der Sitzungssaal des Reichstages ist für die Verfassungsfeier einfacher als sonst, aber gerade in dieser Einfachheit besonders würdig geschmückt. Ringsum hängen von der Empore Banner und Reliquien in schwarz-rot-gold. Über dem Präsidentenplatz ist der Reichsadler in Schwarz und Rot auf goldenem Untergrunde angebracht, an beiden Seiten in großen Lettern die Präambel der Reichsverfassung. Neben der Rednertribüne ragen hohe Sträuße von Gladiolen empor. Auch der Tisch des Hauses ist mit Blumen und Tannen geschmückt. Als besondere Zier des Saalgeschmüdes hängt über dem Präsidentenplatz die alte ehrwürdige schwarz-rot-goldene Fahne vom Hambacher Fest; Vorbeerbäume in den Ecken vervollständigen das festliche Bild.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn des Festaktes begannen Saal und Tribünen sich zu füllen. Auf einer der Tribünen erschienen etwa 25 Primaner und Primanerinnen aus verschiedenen Städten des Reiches, die von der Reichsregierung als Gäste zu der Feier geladen sind und während ihres Aufenthaltes in Berlin vom Provinzialschulkollegium betreut werden.

Punkt 12 Uhr erschien Reichspräsident von Hindenburg in der großen Ridelloge an der Nordseite des Saales. Die Festveranstaltung erhob sich beim Erscheinen des Reichspräsidenten. Der Reichspräsident war von Staatspräsident Meißner und seinem Sohne, Oberleutnant von Hindenburg, begleitet.

Das Reichskabinett, die preussische Regierung sind vollständig vertreten. Auch zahlreiche Vertreter der übrigen Länder und ausländischer Staaten nehmen an der Feier teil. Im Parkett haben die geladenen Gäste, Abgeordnete, Vertreter der Verbände, hervorragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Finanzen Platz genommen.

Bekanntlich steht die Feier im Zeichen der Rheinlandbefreiung und des Gedankens an die 700-Jahrfeier für Balther von der Vogelweide. So wurde denn die eigentliche Feier eingeleitet durch den Staats- und Domchor unter Leitung von Professor Hugo Hübner mit dem Vortrag des von Georg Schumann vertonten Chors:

Flamme empor!
steige mit lobendem Scherme
auf den Gebirgen am Rheine
glühend empor.

Darauf ergriff

Reichsminister des Innern Dr. Wirth

das Wort zu seiner Rede. Er ging davon aus, daß das deutsche Volk als modernes Kulturvolk besonders nach den aufwühlenden Erlebnissen des Weltkrieges eine andere Staatsverfassung als die demokratische nicht ertragen kann. Der Trieb des Deutschen, die eigenen Persönlichkeitsrechte und Werte zur Geltung zu bringen, sei so tief eingewurzelt, daß man den mannigfachen Anregungen, nach dem Vorbild gewisser auswärtiger Staaten auch bei uns das Diktatorium einzurichten, nur mit harter Abwehr und Gegenwehr begegnen könne. Aber, so fuhr Dr. Wirth fort, das politische Leben, der politische Geltungswille hat die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Volkswillens zur unbedingten Voraussetzung. Alle Freiheit in der Politik muß zweckmäßig organisiert sein, wenn die Politik sei-

fruchtbar bleiben soll. In den demokratischen Republiken wird die politische Führung durch die Parteien gestellt. Wenn sie aber ihre Aufgabe erfüllen sollen, so müssen sie ihrer Natur nach dafür geeignet sein, sie müssen innerlich auf Demokratie angelegt, regierungsfähig und regierungswillig sein. Dr. Wirth führte die wachsende Cüring und Verleugung des deutschen Parteiwesens, die er als beginnende Umkehrung auf die neuen Notwendigkeiten betrachtet, auf die historischen Ursachen zurück, die in den politischen Verhältnissen der Vorkriegszeit begründet sind. Während damals die Parteien bestimmte Kulturkreise vertraten, die mit ihren festgestellten Idealen und Grundfragen die oberste Instanz für das politische Urteil und die Willensbildung des Volkes abgaben, handelt es sich heute um die Tragung der unmittelbaren Verantwortung für den Staat, so daß es bei den Entscheidungen, die die beiden Parteien zu treffen haben, nicht nur auf die Moralität des Motivs, den politischen Grundgedanken, die ideale parteipolitische Richtung ankommt, sondern auch auf die Moralität der Wirkung des Erfolges. Diese doppelte Verantwortung, die das eigentliche der Politik bildet, erweist, die Relativität aller nationalen Klugheiten, alles Schmalhütens und Dogmatizierens in der Politik.

Der Pfanz zum staatspolitischen, zum demokratischen Denken erfaßt die Fraktionen des Reichstages, aber noch lange nicht alle Wähler. Die Fraktionen des Reichstages sind aufgewühlt, aber die Masse der Wähler zieht sich in Interessengruppen und in einen sich stets erneuernden Radikalismus zurück. Der geistige und seelische Entwicklungsprozess unserer Parteileben macht es verständlich, daß in unserem Parlament die Mehrheitsbildung so ungemein schwer geworden ist. Es ist schon schwer, konkurrierende Kulturkreise zu politischen Arbeitsgemeinschaften zusammen zu finden, eine Synthes-Arbeit aber muß es werden, wenn Koalitionen da gefunden werden sollen, wo sich Weltanschauungsgemeinschaft und Interessengemeinschaft zu einer einzigen großen Masse vereinen. Da wird nicht nur der einheitliche Staatswille unmöglich gemacht, sondern die nationale Geschlossenheit und das Volkstum selbst gefährdet. Auf solche Verlegenheiten stoßen wir aber immer wieder. Es ist schon darum gar nicht mehr verwunderlich, wenn in deutschen Ländern auch solche Parteigruppen ans Ruder gelangen können, die den bestehenden Staat grundsätzlich ablehnen. Aber wir haben bisher mit einem Notzustand zu tun. Wir werden ihn leichter befeitigen können, wenn wir ihn in seiner Gefährlichkeit richtig erkannt haben. Wir haben die Demokratie, wir haben die verfassungsmäßige Gleichberechtigung aller, wir sind innenpolitisch gesehen vielleicht das freieste Volk der Erde, wir haben den freien Staatsbürger, aber eines ist bei uns noch nicht frei geworden, der politische Mensch. Er kann sich als solcher in dem harten, unelastischen Mechanismus unserer politischen Willensbildung noch nicht frei entfalten. Er besitzt keinerlei Chancen-Gleichheit mit den Personen, die von den Interessens-Organisationen, von den großen Berufs-Verbindungen in den Vordergrund gehoben werden.

Dr. Wirth erblüht in diesem Zustande einen wesentlichen Grund für die Zunahme des Radikalismus in der Jugend. Er bedauerte das große Arbeitsfehlen insbesondere eines Teils der atademisch gebildeten Jugend und betonte, daß die demokratische Staatsform für ein Volk, das die Freiheit liebt und schätzt, einen hohen Wert auch an sich selbst habe, auch dann, wenn man den neuen Staat nicht für organisch genug empfand. Wenn es irgend eine Staatsform gebe, die das Recht habe, zu verhängen, reifen und eigenwilligen Menschen sich selbst zu verhängen und zu preisen, dann ist es die Demokratie.

Es ist für mich, so fuhr Dr. Wirth fort, ein geradezu unmarthaler, wenn auch verständlicher Vorgang, daß die politische Jugend heute vielfach nach einem Führertum ruff, das in den Systemen der Diktatur mechanisiert ist. Ich kann es begreifen, wenn man die Energie und die politische Intelligenz des neuen römischen Diktators bewundert, wenn man die Macht der Wirtschaftsherrscher in den Vereinigten Staaten anerkant, wenn man sich vom rekonstruktiven, sozialistischen Vorstoß Lenins bezaubert läßt. Aber etwas anderes ist die Leistung des Diktators als politische Persönlichkeit, etwas anderes ist die Diktatur als System. Zum mindesten müßte sich hier der politische Mensch im inneren bedroht fühlen. Denn der Politiker ist berufener Führer des lebendigen Lebens. Es gibt keinen größeren Widerspruch als den zwischen dem Mechanismus einer auf sich selbst gestellten verbeamteten Diktatur und dem ewig sich erneuernden Leben.

Dr. Wirth schloß: Die politischen Verhältnisse sind noch nicht dazu angetan, aller Sorgen ledig zu sein. Die Wirtschaftslage ist ungeheuer, die Staatsführung schwierig und auf schnelle Entscheidung angewiesen. Was der Weltkrieg und ein kurzfristiger Friedensvertrag an wirtschaftlichem Unheil angerichtet haben und noch immer anrichtet, das wird dieser Generation mit tiefen Furchen in die Stirn gegraben sein. Dankbar gedenken wir der Treue und Opferbereitschaft der rheinischen Bevölkerung im Jahre

langen Ringens, ihrem handhaften Ausscharen und ihrem stolzen Willen zur nationalen Einheit und Freiheit in der glückliche Ausgang dieses staatsrechtlichen Ringens in erster Linie zu verdanken. Wir trauern um alle diejenigen, die in den Jahren der Bedrückung fremder Willkür zum Opfer gefallen sind. Wir gedenken der Staatsmänner, die für die Befreiung der rheinischen Gebiete ihre beste Kraft einsetzten, gekämpft und gelitten haben (Erzberger, Rathenau, Ebert, Stresemann). Wir gedenken in dieser Stunde auch unserer Brüder an der Saar, für die nach dem vorläufigen Stutzen der Saarverhandlungen noch schwere Zeiten bevorstehen, ehe sie wiederum mit dem deutschen Reiche vereint sind. Wir danken der deutschen Bevölkerung an der Saar für das tapferere Ausscharen und senden ihr ganz besonders herzliche Grüße. In unserer Freude über die Befreiung der rheinischen Lande übersehen wir aber nicht, daß Rannuna nicht rechte Freiheit bedeutet. Das Land am Rhein ist auch fernherhin noch ein Land minderen Rechts. Die deutsche Souveränität ist erst zum Teil wiederhergestellt, wahre Freiheit gewinnen wir erst dann, wenn das Recht vom minderen Recht zum gleichen Recht zu Ende gegangen ist.

Wir wollen dankbar sein, indem wir weiter hoffen und weiter arbeiten. Diese Arbeit gilt jetzt ganz besonders der inneren Ausgestaltung unseres inneren Staatsgebüdes. Aber alle sollen mitarbeiten, alle sollen auch mitarbeiten können und darum der deutschen Jugend und den politischen Köpfen in ihr endlich freier Raum. Ich sende diesen Ruf besonders an die, die die Ehre haben werden, dem nächsten Reichstag anzugehören. Die demokratische Staatsform ist nicht unzeitgemäß geworden. Der Wille des deutschen Staatsvolkes muß aber leichter zu finden sein und schneller und entschiedener zum Ausdruck kommen können, als das bisher der Fall gewesen ist. Parlamentarismus und Volkswille müssen zu einer besseren Übereinstimmung kommen können. Ihr jungen deutschen Männer und Frauen stellt euch nicht abseits, macht den kommenden Reichstag nicht arbeitsunfähig mit eurem Gaf, mit eurem Radikalismus. Ihr selber würdet keinen Gewinn davon haben, noch weniger das deutsche Volk. Das Gebüde der deutschen Demokratie ist für alle da, alle haben Raum, die guten Willens sind. Und, wo die Eingangstore noch verschlossen stehen oder allzu schwer bewacht sind, wo man sie öffnen möchte, da ist nachzusehen. Aber sei dabei, denn wir müssen endlich ein Volk, ein politisches Volk, werden.

Am Anschluß hieran ergriff

Reichstanzler Dr. Brüning

das Wort.

Als wir vor wenigen Wochen am Rhein den Tag der Befreiung von fremder Besatzung begehen konnten, haben wir rückwärtend mit dankbarer Anerkennung der tapferen und erfolgreichen Haltung der rheinischen Bevölkerung gedacht, die in den Zeiten größter Not mit unergründlichem Glauben an die deutsche Zukunft einig und geschlossen für unser deutsches Vaterland Opfer und Entbehrungen auf sich nahm. Hier wurde der in der Reichsverfassung tief wurzelnde Gedanke — durch deutsche Einheit zur deutschen Freiheit — im vollsten Sinne wahr gemacht. Sollte nicht diese Tat uns gerade in diesen Tagen mahnen, einig und geschlossen zusammenzutreten? Eine der schwersten Wirtschaftskrisen, deren Umfang und deren Auswirkungen wir noch nicht übersehen können, durchzieht die ganze Welt. Zugleich beginnen die Wogen des Wahlkampfes um einen neuen Reichstag mit allen unerfreulichen Begleiterscheinungen des Mißtrauens und der Zwietracht durch unser Land zu gehen. Die Stunde fordert Einsicht und Vertrauen in die Zukunft. Treten wir geschlossen und einig zusammen! Niemand sei von der Mitarbeit ausgeschlossen, der es ehrlich mit dem Aufbau unseres Staates meint. Geloben wir am heutigen Verfassungstage aufs neue, der Reichsverfassung lebensvollen Inhalt zu geben. Fühlen wir uns auch in diesen Tagen als Brüder und seien wir bestrebt, bei sachlichem Meinungs-austausch auch dem politisch Andersdenkenden die ihm zukommende Achtung zuteil werden zu lassen.

Sie, Herr Reichspräsident, und Sie, meine Damen und Herren, bitte ich, mit mir einzustimmen in den Ruf: Das in der Republik geeinte deutsche Volk, es lebe hoch!

Nach der Feier begab sich Reichspräsident von Hindenburg in Begleitung von Reichswehrminister Groener und Oberleutnant von Hindenburg, der übrigen Mitglieder des Kabinetts und zahlreicher Parlamentarier durch die mit Wappen und Flaggen der Länder geschmückte Auppelhalle des Reichstages über die große Freitreppe zum Platz der Republik. Von den vielen Tausenden von Zuschauern mit stürmischen Hochrufen begrüßt, unter den Klängen des Präsentiermarsches und des Deutschlandliedes schritt der Reichspräsident in Begleitung des Reichswehrministers und des Berliner Stadtkommandanten, Generalmajor Schreiber, die Front der Ehrenkompanie ab. Nach dem Abschieden der Front bestieg der Reichspräsident seinen Kraftwagen und fuhr langsam, unter erneuten Hochrufen, Lächer und Pöfeschwenken des Publikums die Front entlang nach seinem Palais zurück.